

Lutz Thieme & Berndt Barth

Von akademischen Vätern und Söhnen und einer gemeinsamen Spurensuche nach Leipziger Sportwissenschaft

Summary

The Faculty of Sports Science at the University of Leipzig was founded 30 years ago. It was preceded by the liquidation of the Deutsche Hochschule für Körperkultur (DHfK), whose impulses for sports science and competitive sports in the GDR continue to have an impact today. In the sense of oral history, two actors in the transformation from the DHfK to the Faculty of Sports Science attempt to classify the effects of the DHfK in research and teaching as well as on German competitive sports as a whole. This is done in the form of a dialogue, a format already used in the history of science.

Zusammenfassung

Die Sportwissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig wurde vor 30 Jahren gegründet. Vorausgegangen war die Abwicklung der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK), deren Impulse für die Sportwissenschaft und den Leistungssport der DDR bis heute nachwirken. Im Sinne von oral History versuchen zwei Akteure der Transformation von der DHfK zur Sportwissenschaftlichen Fakultät die Wirkungen der DHfK in Forschung und Lehre sowie auf den gesamtdeutschen Leistungssport einzuordnen. Dies erfolgt in Form eines in der Wissenschaftsgeschichte bereits verwendeten Formats eines Dialoges.

Schlagerworte: Deutsche Hochschule für Körperkultur, Sportwissenschaft, Leistungssport, oral History

1. Ein notwendiger Prolog

Wir haben unseren Dialog 2021 mit einer Mahnung Richard von Weizsäckers abgeschlossen: „Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschießt, wird blind für die Gegenwart“. Deshalb ist es vielleicht nützlich, zum 30. Jahrestag der Gründung der Sportwissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig Ende 2023 einen Beitrag einzuschleusen, der anlässlich des 70. Jahrestages der Deutschen Hochschule für Körperkultur (DHfK) verfasst wurde.

Vor allem die von vielen ehemaligen Angehörigen der DHfK als politisch geprägte Desinformation zur DHfK empfundenen Debatten, insbesondere über eine angebliche Dopingvergangenheit, hat gegenseitige Vorurteile und Ressentiments geprägt und den Umgang der Sportwissenschaftlichen Fakultät mit der Ausbildungs- und Wissenschaftsgeschichte der DHfK zumindest nicht befördert.

Sicherlich haben nicht viele das von mehr als 30 ehemaligen Wissenschaftlern, die im Laufe ihres Berufslebens eng mit der DHfK verbunden waren, geschriebene Buch *Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig 1950 – 1990* (Lehmann et al. (Hrsg.), 2007.) gelesen. Es wurde von Lutz Thieme in *Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge* (Thieme, 2008) sachlich kritisch rezensiert.

Und wenn der Dekan der Fakultät, Martin Busse, in einem Interview zum 25. Geburtstag der Sportwissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig sagt, dass er sich „... so gut wie möglich mit der DHfK-Geschichte befasst hat“ und feststellt, dass es „...eine sportwissenschaftliche Lehreinrichtung war und die dopingorientierte DDR-Sportmedizin mit der DHfK nichts zu tun hatte“ (LVZ, 6.12.2018), so ist das beachtenswert, aber sicherlich nicht ausreichend, die DHfK in ihrem Gefüge, in ihrer Lehre und in ihrer Forschungsleistung zu erfassen.

Wir wollten in unserem Dialog rund 30 Jahre nach der Abwicklung der DHfK mit einer subjektiven und realistisch-angewogenen Interpretation unsere Sicht in eine Debatte einbringen, die unterschiedliche Deutungen zulässt, um eine objektivere Erinnerungskultur ringt und eine differenzierte Auseinandersetzung anregt. Eine solche ist aus unserer Sicht notwendig, auch weil die DHfK ebenso wie das DDR-Sportsystem auch heute noch nachwirkt.

Die DHfK genoss einen exzellenten Ruf als Ausbildungseinrichtung, besonders für den Bereich Leistungssport. Es wäre schade, wenn diese Erfahrungen – auch vor dem Hintergrund der nun zum wiederholten Male geführten Debatten um eine Reform der bundesdeutschen Leistungssportförderung – nicht beachtet würden. Die nunmehr 30-jährige Fakultät für Sportwissenschaft der Universität Leipzig hat hierfür aus unserer Sicht eine besondere Verantwortung.

2. Die ursprünglichen Vorbemerkungen

Dialoge, seien sie fiktiv oder real, haben in der Wissenschaft eine lange Tradition. Platon verfasste fast alle seine Werke in Dialogform, in denen er u. a. auch seinen Lehrer Sokrates auftreten lässt (Platon, 1974). Galileo Galilei lässt durch Salviati, Sagredo und Simplicio das ptolomäische gegen das kopernikanische Weltsystem antreten (Galilei, 1866), bei Bernard de Fontenelle treten Berühmtheiten der Antike mit jüngst Verblichenen in Dialog (Fontenelle, 1991) und Jürgen Kuczynski schrieb Briefe, um mit einer imaginären Enkelgeneration gesellschaftspolitische Entwicklungen zu diskutieren (Kuczynski, 1983; 1997) und nahm dafür auch Zensierungen und Kürzungen in Kauf. Klaus Willimczik (2001) schreibt einen wissenschaftstheoretischen Dialog auf, um die Geschichte, Struktur und den Gegenstand der Sportwissenschaft zu diskutieren und bietet später führende Vertreter der sportwissenschaftlichen Teildisziplinen auf, um deren Inhalt, den Entwicklungsstand und ihre Stellung zur Sportwissenschaft beleuchten zu lassen (Willimczik, 2011).

Dies war uns bewusst, als wir uns für die dennoch außergewöhnliche Form eines Dialogs entschieden haben, um auf Spurensuche nach den Einsprengungen in der nunmehr gesamtdeutschen Sportwissenschaft zu gehen, deren Ursprünge auf die Deutsche Hochschule für Körperkultur in Leipzig zurückgeführt werden können, die 1950 gegründet und Ende 1990 abgewickelt wurde. Diese Spurensuche erfolgt aus zwei Perspektiven.

Hier Berndt Barth, Jahrgang 1941, der als Professor für Trainingswissenschaft der Kampfsportarten und Sektionsdirektor auch den Studienjahrgang betreute, der im Herbst 1988 an die DHfK kam. Und dort Lutz Thieme, Jahrgang 1966, der in ebenjenem Studienjahrgang zu studieren begann. Beide erlebten die Umgestaltung der DHfK im Jahre 1990, Barth als Prorektor für Wissenschaftsentwicklung und Forschung, Thieme als Mitglied im neu gebildeten Studentenrat, deren Abwicklung sowie den Neubeginn als Sportwissenschaftliche Fakultät der Universität Leipzig.

Bernd Barth wechselte 1993 als Generalsekretär zum Deutschen Fechter-Bund nach Bonn, war langjährig Lehrkraft und Vorstandsmitglied der Trainerakademie Köln des DSB und leitete als Mitglied des Bundesausschusses für Bildung des DSB die Arbeitsgruppe *Trainerausbildung* bei der Fortschreibung der Rahmenrichtlinien für die Lizenzausbildung. Thieme beendete sein Studium 1992, promovierte 1998, habilitierte 2012 und ist seit 2001 Professor für Sportmanagement am Campus Remagen der Hochschule Koblenz. Der Kontakt zwischen Beiden riss nie ab. Der nachfolgende Beitrag entstand – wie es sich für einen Dialog gehört – durch die Abfolge von Fragen, Antworten und Erläuterungen, die im Frühjahr 2020 per Mail ausgetauscht wurden.

3. Zur hochschuldidaktischen Ausrichtung der DHfK

Thieme: Berndt, ich habe Dich als Hochschullehrer erst gegen Ende meines Studiums, wahrscheinlich 1991, kennengelernt. Es war ein Proseminar zur Strategie und Taktik, an dem außer mir überwiegend Zweikampfsportler und Sportspieler teilgenommen haben. Dein Seminar war für mich damals Teil einer sich neu öffnenden Welt. Ich hatte die friedliche Revolution in Leipzig erlebt, hatte angefangen zusätzlich Psychologie und Journalistik zu studieren, begann mich für Wissenschaftstheorie zu interessieren und die Bedeutung von Theorien zu verstehen. Du verknüpftest in Deinem Seminar Psychologie und Trainingswissenschaft, Handlungstheorie und – heute würde ich sagen – Spieltheorie. Zumindest in meiner Erinnerung gab es nur wenige derartiger Seminare. Dabei hatte die DDR als einziges industrialisiertes Land nach 1970 die Zahl der Studienplätze reduziert (Mau, 2019). Vor den DDR-Hochschullehrerinnen und -lehrern saßen gerade einmal 15 % eines Geburtenjahrgangs, 10 % aus den Erweiterten Oberschulen (EOS) und 5 % aus der Berufsausbildung mit Abitur (MDR, 2019). Heute haben wir 50 % eines Geburtenjahrgangs an den Hochschulen und überlegen intensiv, mit welcher Didaktik wir die jungen Menschen am besten erreichen. Welche Elemente der damaligen Hochschuldidaktik im Allgemeinen und welche an der DHfK besonders entwickelten didaktischen Spielarten könntest Du mir für meine heutigen Seminare empfehlen?

Barth: Eine solche Frage ist natürlich verbunden mit einer Art Rückbesinnung auf all das, was das Gesamtstudium an der DHfK und die konkrete Einordnung dieses von Dir angesprochen und von mir geleitete Proseminar betrifft. Ich könnte es mir leicht machen und auf das von Dir rezensierte Buch *Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig 1950 – 1990* (Thieme, 2008) und auf zwei Beiträge von mir in der Zeitschrift *Leistungssport* (Barth, 2011 und 2016) verweisen. Dort ist das Wichtigste zu Deiner Frage dargestellt. Doch bevor ich etwas ins Detail meiner Bildungsphilosophie gehe, möchte ich auf wenige aktuelle Aussagen von DHfK-Absolventen verweisen, die auf das Studium an der DHfK aus unterschiedlichen Betrachtungsebenen Bezug nehmen. Dies ist auch eine Art *Genugtuung* dafür, dass viele der ehemaligen DHfK-Angehörigen und DHfK-Absolventen wegen ihres Engagements für den Sport und die Sportwissenschaft und ihrer hohen Pädagogischen- und Fachkompetenz auch im geeinten Deutschland gefragt sind und Würdigung erfahren.

In einem Interview befragte Stephanie Riedel (2019) den Trainer der U 15-Junioren des Jugendnationalteams der Nationalmannschaften des DFB, Frank Engel, über seine Entwicklung: „Ich habe dem Fußball alles zu verdanken, bin mit der Zeit gegangen und glaube, dass meine hohe Fach- und Sozialkompetenz nicht verloren gegangen sind. Wir hatten an der DHfK ein überlegendes Hochschulstudium mit einer hervorragenden Trainerausbildung.“ Gleiches hat er bei einer Podiumsdiskussion zu Ehren des verstorbenen Direk-

tors des IAT, Professor Dr. Arndt Pfützner, im März 2023 diesen Jahres wiederholt.

Die 3000-Meter-Hindernisläuferin Gesa Felicitas Krause hat sich nach ihrer Bronzemedaille bei der Leichtathletik-WM in Doha 2019 vor einem Millionenpublikum geradezu überschwänglich bei ihrem Trainer Wolfgang Heinig¹ bedankt: „Er ist ein Genie, was Training und Trainingsplanung angeht. Ich bin stolz, dass ich ihn als Trainer habe. Seine Kompetenz ist fantastisch. Er bringt eine unheimliche Leidenschaft für den Sport mit, so wie ich auch. Ihm möchte man Respekt entgegenbringen, weil er darauf Wert legt, was mir aber auch wichtig ist, denn ich finde eine zwischenmenschliche Beziehung soll immer auf Respekt basieren. Er ist einfach ein guter Mensch. Ohne ihn wäre ich nicht dort, wo ich jetzt bin.“ (Infodienst Sportentwicklung, 2019).

In der Auswertung der Olympischen Spiele 2004 in Athen und 2006 in Turin gab der damalige Vizepräsident Leistungssport des DOSB, Eberhard Ginger (2008), einen Überblick über die Qualifikation der Trainer der Medaillengewinner. Dabei hatten 36,7 % ein DHfK-Diplom.

Auf die Frage von Gunter Straub (2019), welche Erinnerungen er (Detlef Uibel, Fahrrad-Bundestrainer) an sein Studium an der DHfK hat, gab er die Antwort: „Ich erinnere mich eigentlich sehr gerne an die *Sportfamilie* von damals, denn die Dozenten waren keine abgehobenen Professoren, sondern Leute aus dem Sport“.

Lutz, welche Erinnerungen hast Du an dein DHfK-Studium und würdest Du auch so antworten?

Thieme: „Natürlich, genau so – allgemein!“, antwortet Kuczynski (1997, 12) auf die erste Frage seines Urenkels, ob er sich den Sozialismus so vorgestellt hätte wie er aktuell sei, um dann fortzufahren, dass angesichts des Konkreten die Antwort ganz anders lauten würde. Etwa so verhält es sich auch bei mir in Bezug auf mein DHfK-Studium. Ich erinnere mich an viele spannende Seminare, Vorlesungen und Themen, die langweiligen vergisst man ja ohnehin schnell. Konkret in Erinnerung geblieben sind mir die Sportmedizin Vorlesungen bei Siegfried Israel, die Idee potenzialorientierter Talentsichtung von Klaus Kupper, die ohne Bezug zum Ideengeber bei der letzten DOSB-Leistungssportreform in Form des Potenzialanalyse-Systems PotAS zu neuen Ehren kam, ich erinnere mich an die Schulsportseminare bei Gunar Senf, an mein wissenschaftliches Arbeiten bei Gottfried Oelschlägel und als Schwimmer natürlich an Jimmy Dietze, Eberhardt Schramm und Wolfram Sperling. Ich denke, dass das DHfK-Studium insgesamt zu einem hohen Fachwissen geführt und die Chance geboten hat, auch persönlich zu reifen. Dies haben viele genutzt, wie Deine Beispiele eindrucksvoll belegen. Wir fühlten uns schon ein wenig elitär und

¹ Wolfgang Heinig besuchte von 1965 bis 1971 die Kinder- und Jugendsportschule in Leipzig, und schloss seines Sportstudiums an der DHfK 1975 ab.

noch heute spüre ich manchmal einen Hauch von Korpsgeist, der plötzlich aufkommt, wenn klar wird, dass der Gegenüber auch ein DHfK-Absolvent ist. Dieses Gemeinschaftsgefühl der Absolventen ist übrigens ein Pfund, welches die heutige Sportwissenschaftliche Fakultät nie richtig verstanden hat zu nutzen.

Und dennoch gibt es auch zwiespältige Erinnerungen. Ich empfand die straffen Stundenpläne schon als einengend. Die didaktisch gut aufbereiteten Lehrhefte und Materialien kanalisiert den Wissenserwerb sehr stark. Zudem hat die stringente Organisation in Seminargruppen mit Betreuer den fachlichen Austausch über die eigene Spezialsportart hinweg eher erschwert. So fehlte es mitunter an Anregung und an Zeit, mal über den Tellerrand hinaus zu schauen. Beide Winterlager waren stark reglementiert und wenig partizipatorisch angelegt. Man erzwang dort in besonderem Maß Wohlverhalten mit der Androhung und dem Vollzug von Sanktionen. Ich wurde im Vorfeld zum *FDJ-Sekretär* ausgerufen, ohne dass dies mit mir oder dem FDJ-Sekretär des Studienjahrgangs abgesprochen wurde. Meine Proteste bei Deinem damaligen Stellvertreter blieben ohne Wirkung. Und so saß ich dann als studentisches Feigenblatt in Besprechungen, wenn wieder mal jemand zu spät in anderen Zimmern angetroffen wurde. Da meine strafmildernden Argumente stets wirkungslos waren, bin ich dann gar nicht mehr hingegangen. Den dahinterliegenden strukturellen Machtmissbrauch habe ich erst erkannt, nachdem ich Volker Brauns *Verheerende Folgen mangelnden Anscheins innerbetrieblicher Demokratie* (1989) und seinen *Hinze-Kunze-Roman* (1985) gelesen hatte, den ich übrigens vom damaligen Rektor Gerhard Lehmann zu lesen bekam, nachdem ich mich in einem Seminar beschwert hatte, dass das Buch nicht mehr im Handel und in Bibliotheken zu bekommen sei.

Erinnern kann ich mich auch noch an einen unterschiedlichen Umgang der Lehrkräfte mit kritischen Nachfragen und daran, dass der Ruf der DHfK-Studierenden bei anderen Leipziger Studierenden nicht der Beste war. Uns wurde immer unterstellt, zu viele Muskeln und zu wenig im Kopf zu haben. Allerdings war auch bei denen der DHfK-Fasching legendär.

Angesichts des hohen Renommees der DHfK Absolventinnen und Absolventen frage ich mich auf einer analytischen Ebene, in welchem Verhältnis Selektions- und Sozialisationsprozesse auf den Erfolg der DHfK-Absolventen gewirkt haben. Neben der Selektion beim Zugang zum Abitur kamen ja bei der Studienzulassung noch eine scharfe Eignungsprüfung und eine Bevorzugung ehemaliger Leistungssportler wie bei mir hinzu. Die DHfK-Absolventen waren dann also eine hoch selektierte Gruppe, die in der Zahl und im Ausbildungsgrad der Gruppe, die in der alten Bundesrepublik Trainerpositionen begleiteten, weit überlegen war. Man würde doch erwarten müssen, dass sich die DHfK-Absolventen gerade im Leistungssport mittelfristig durchsetzen. Dies gilt auch deshalb, weil es die Trainerausbildung im wiedervereinigten Deutschland ja sehr schwer hatte und hat, was aber ein anderes Thema ist.

Wenn meine These zutrifft, dass für den Erfolg der DHfK-Absolventen im gesamtdeutschen Sport in erster Linie Selektionsprozesse und nicht so stark die DHfK-Sozialisation verantwortlich wäre, hätten wir es dann nicht gelegentlich mit einer Form von Apologetik der DHfK zu tun? Oder mit einem Satz von Kuczynski (1997, 34) gesprochen, der von damaligen DDR-Chefideologen Kurt Hager gestrichen wurde und in dem ich *Sozialismus* durch *DHfK* ersetzt habe: „Manche meinen, dass eine kritische Haltung zur real existierenden DHfK falsch sei. Sie betreiben dauernd Schönfärberei oder richtiger: Apologetik der DHfK und glauben, deswegen gute DHfKler zu sein. Aber sie sind in Wirklichkeit Kleingläubige, die die DHfK nicht großartig finden. Sie begreifen nicht, dass die DHfK, eben weil sie im Grunde ihrer Realität von Anfang an großartig war und stets ist, wahrlich keiner Apologetik bedarf.“

Damit ist ja im Grunde schon das Konzept des DHfK-Studiums angesprochen. Entsprechend dieser vollständig Deiner Bildungsphilosophie, hättest Du andere Akzente gesetzt und welches Maß an Sozialisationseffekten schreibst Du ihm zu?

Barth: Lutz, Du hast eine Vielzahl Fragen und Probleme aufgeworfen. Auf die nach meiner Ansicht wichtigsten möchte ich Dir meine Meinung gerne mitteilen.

Natürlich hat zum und im Studium an der DHfK ein mehrfacher Selektionsprozess stattgefunden. Ein erster auf dem Weg zum Abitur, ein zweiter für das Studium an der DHfK durch eine sportpraktische Überprüfung und ein Eignungsgespräch und ein dritter für die Aufnahme in die Spezialisierungsrichtung und die Sportart. Wenn ich hier auf die Spezialisierungsrichtung Leistungssport und die Sportart Fechten Bezug nehme, dann haben wir eine fachsportliche Eignung durch überdurchschnittliche koordinative und konditionelle Voraussetzungen und eine praktische Erfahrung in der Sportart (aktiver Wettkampffechter oder Übungsleitertätigkeit), gefordert. Und wer dann das DHfK-Diplom in der Tasche hatte und Trainer werden wollte, dem war ein Arbeitsplatz sicher, in der DDR und auch nach 1990 in Gesamtdeutschland und im Ausland. Allein beim Fecht-Club Tauberbischofsheim waren zeitweise acht unserer Absolventen angestellt und waren erfolgreich. Emil Beck genügte das DHfK-Diplom und meine Empfehlung.

Und jetzt zur Sozialisation. Die wesentlichsten Ausbildungsgrundsätze, die den Studienplänen zugrunde lagen, waren:

- Das Prinzip vom Allgemeinen (Grundausbildung) über das Besondere (Spezialisierung) zum Einzelnen (Sportart);
- Von der Theorie zur praktischen Anwendung, besonders mit einem System des sportartspezifischen Eigentrainings und der Praktika für die Studierenden vom ersten Studientag an und möglichst in den späteren Einsatzbereichen und -ebenen;

- Vermittlung von Teilerkenntnissen der Sportwissenschaft und tangierender Wissenschaften als wissenschaftliche Basis zu ihrer schrittweisen Integration und Komplexität für die beruflichen Anforderungen;
- Sachliche Aneignung von Kenntnissen zu einer immer größeren Befähigung zur selbständigen Anwendung in der Praxis;
- Die durchgängige Einheit von theoretischer und sportpraktischer Ausbildung.

Aber was die wichtigste und nicht austauschbare Voraussetzung waren, sind Lehrkräfte mit Qualifikationsvorlauf für eine qualifizierte wissenschaftliche Lehre, mit persönlicher Leistungssporterfahrung, einer engen Praxisverbindung, hochschulpädagogischer Qualifizierung und Freude, mit den Studierenden gemeinsam hochschulgerechte Lehrveranstaltungen durchzuführen. Eine Hochschule lebt von ihrem Lehrpersonal, nicht vom Namen oder vom Curriculum.

Meine Voraussetzungen, denke ich, waren durch Kinder- und Jugendsport-schule, DHfK-Diplom, Leitungssport auf Nationalmannschaftsniveau, Promotion und Habilitation, Facultas Docendi und Vizepräsident Leistungssport im DFV der DDR vorhanden.

Damit meine ich, die Fähigkeit, kognitiv aktivierend zu lehren, auf der Grundlage von fachlichem und fachdidaktischem Wissen und auch mit professionellen Überzeugungen. Diesem Anspruch habe ich versucht, mich zu stellen. Nach heutigem Begriffssystem war für mich der Erwerb von Handlungskompetenz der Studierenden als Bildungsziel im Sinne von Erpenbeck und Rosenstiel (2003) die Fähigkeit, sich in offenen und unüberschaubaren, komplexen und dynamischen Situationen selbstorganisiert zurechtzufinden. Wie ich die Befähigung zu selbstständiger wissenschaftlicher Arbeit konzeptionell realisieren wollte, hatte ich am Beispiel der Lehrveranstaltungen der Spezialausbildung aufgeschrieben (Barth, 1989). So hatte ich auch das Proseminar zur Strategie und Taktik angelegt. Ob das den Lehrkräften der DHfK und mir persönlich gelungen ist, müsst ihr als ehemalige Studierende entscheiden.

Ich denke, neben der biologischen Ausstattung der DHfK-Studierenden und ihrer Selektion hat das vierjährige Studium an der DHfK – auch oder gerade in der Auseinandersetzung mit den konkreten Lebensbedingungen und der einen oder anderen Widrigkeit einen Beitrag geleistet zu einer sozial handlungsfähigen Persönlichkeit. Ob das für alle Studierenden zutrifft, kann ich nicht einschätzen, aber bei der Mehrzahl schon.

Du wirst jetzt fragen, war alles gut? Nein, sicher nicht!

Wissenschaftlich-produktives Studium und selbstständige wissenschaftliche Arbeit ist nichts Zusätzliches zu den bekannten akademischen Studienformen wie Vorlesung, Seminar und Übung. Partiiell korrigierte Ziele, Inhalte und Methoden helfen ebenso wenig wie Debatten um Anzahl und Lage von Lehrver-

anstaltungen im Gesamtstudium. Dazu bedarf es prinzipiell neue Formen, Methoden und Umfänge. Die Diskussionen dazu bei neuen Studienplänen waren zäh und meist erfolglos.

Ob die Inhalte, der Umfang und die Qualität des Marxismus-Leninismus-Grundlagenstudiums angemessen waren, bleibt fraglich.

Ich hätte mir auch einen kompromisloseren Umgang mit Studierenden gewünscht, die die jeweiligen Studienziele nicht schaffen und möchte ein die Leistungsfähigkeit herausforderndes Studium. Für übertriebene Zurückhaltung bei der Leistungs- und Verhaltensbewertung ist da wenig Platz. Je fordernder das Studium, desto erfolgreicher das Produkt.

Die Stimulation für besondere Leistung der Lehrkräfte wurde wesentlich abgeschwächt durch verbürokratisiertes Antrags- und Bestätigungsverfahren.

Auch den massiven Einschränkungen des Studienablaufs durch die Übungsverbände für die Sportfestvorbereitungen stand ich kritisch gegenüber. Das lag wahrscheinlich an meiner Leistungssportaffinität.

Na gut, dabei will ich es belassen.

Und wenn Apologie oder Apologetik im Zusammenhang mit der DHfK, der dortigen Lehre und Forschung, die Rechtfertigung und Verteidigung dieser Einrichtung bedeutet, dann kann man gern darauf verzichten. Und will man es denen, die von *Abwicklung* der DHfK und der beispiellosen Entlassungsorgie gegenüber den Hochschullehrern und Mitarbeitern der DHfK durch den Wissenschaftsminister Meyer im Auftrag der Biedenkopfregerung Betroffenen verdanken, wenn sie die DHfK vielleicht etwas zu positiv reflektieren?

Und zu einem Korpsgeist *DHfK*, wenn man damit eine emotionale Gemeinschaft innerhalb einer objektiv abgrenzbaren Gesellschaftsgruppe versteht, die nach außen hin einheitlich auftritt und untereinander solidarisch handelt und dadurch persönliche Bindungen über das rein gesellschaftliche Maß hinaus fördert, bekenne ich mich ausdrücklich. Und das von Dir angesprochen Gemeinschaftsgefühl, das die heutige Sportwissenschaftliche Fakultät, so wie wir es von außen wahrnehmen, nicht nutzt, ist vielleicht weniger ein *nicht wollen*, als ein *nicht können*.

4. Zur Sozialisation an der DHfK

Lutz, was hat Dir das DHfK-Studium für Deine jetzige Profession als Hochschullehrer für Sportmanagement und Sportökonomie gebracht? Denke Dich mal an 1988 zurück. Würdest du dich noch einmal für ein Studium an der DHfK bewerben?

Thieme: Unter den damaligen Bedingungen und vor meinem biographischen Hintergrund hätte es keine andere Entscheidung geben können. Ich profitiere heute noch davon, dass im DHfK-Studium Themen, Prinzipien und Lösungsansätze auf verschiedenen Abstraktionsebenen vermittelt wurden. Periodisierung beispielsweise wurde auf der Ebene der Spezialsportart, der Sportarten-Gruppe und der allgemeinen Trainingslehre thematisiert, die jeweiligen Lehrmaterialien verwiesen aufeinander. Dies hat mir geholfen, verwandte Strukturen und Probleme in ganz unterschiedlichen Themenbereichen zu erkennen und erfolgreiche Heuristiken sowie eigene Erfahrungen aus ganz anderen Bereichen zu übertragen. Diese Form von Abstraktions- und Strukturierungsfähigkeit versuche ich heute in meinen Lehrveranstaltungen zu trainieren. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir an Hochschulen keine Lösungen vermitteln sollten, sondern Werkzeuge bereitstellen, mit denen man auch noch die Probleme von morgen bearbeiten kann. Die Metaebene wären dann Werkzeuge zur Bearbeitung der Werkzeuge. Die nenne ich dann Theorien.

Für ein solches Anliegen sind allerdings kleine Wissenshäppchen, das Verlangen nach Eindeutigkeiten, die Reaktanz auf widersprüchliches, die reine Wiedergabe von aufgenommenen Informationen in Prüfungssituationen oder die Konzentration auf prüfungsrelevanten Lehrstoff nicht hilfreich. Notwendig dafür sind jedoch vor allem neugierige Studierende. Die versuchen wir für unsere Studiengänge zu finden und dann umfassend zu fördern. Von daher kann ich Diskussionen, ob man nun eine Veranstaltung mehr von Disziplin A und dafür weniger von B im Studium braucht, wenig abgewinnen. Allerdings glaube ich schon, dass sportwissenschaftliche Studiengänge den Kern des Erkenntnisstandes und den Erkenntnisfortschritt der Sportwissenschaft abbilden sollten.

Berndt, wie gestaltete sich die Entwicklung der Sportwissenschaft, wie gelang es der DHfK ihr Curriculum anzupassen und wie siehst Du die Entwicklung der Sportwissenschaft im wiedervereinigten Deutschland?

Barth: Ich orientiere mich bei deinen Fragen, die zu doch umfangreicher Beantwortung auffordern, mal sinngemäß an Friedrich Nietzsche: Kurz Gefasstes ist Ernte und Frucht von viel und lang Gedachtem. Ich versuche es zumindest.

Sportwissenschaft ist (oder Sportwissenschaften, wenn man die Einzeldisziplinen, die sich sportwissenschaftlich spezialisiert haben, als selbständige Wissenschaftsdisziplinen annimmt) eine Querschnittswissenschaft, die Probleme und Erscheinungsformen im Bereich von Sport zum Gegenstand hat. Das ist ein weites Feld. Mein Interesse und Arbeitsgebiet konzentrierte sich aber in engerem Sinne auf Trainingswissenschaft im Leistungssport als interdisziplinäre Wissenschaftsdisziplin, die das Beziehungsgefüge sportliche Leistung, sportliches Training und sportlichen Wettkampf zum Gegenstand hat. Dabei galt es, den trainierenden und wettkämpfenden Sportler als bio-psycho-soziale Einheit zu untersuchen. Das erforderte die Integration der Erkenntnisse vieler tangierender Wissenschaftsdisziplinen unter neuen synthetischen Gesichts-

punkten. Ansätze aus der Systemforschung und die raschere Hinwendung zur Nutzung der Informatik und Mikrorechentechnik wurden zwingend. Die unzureichende Ausstattung dazu an der DHfK wurde mitunter zum begrenzenden Faktor für raschere Ergebnisse.

In meinen Arbeiten waren das z. B. die Biomechanik (Diplomarbeit), die Sportphysiologie und die Sportpsychologie (Promotion) oder die Neurophysiologie, die Handlungstheorie der Arbeits- und Sportpsychologie und die mathematische Spieltheorie (Habilitation). Später dann das Tätigkeitskonzept der pädagogischen Psychologie bei den Buchprojekten für das Nachwuchstraining. Die Stärken der DHfK-Trainingswissenschaft waren, dass es kaum Abgrenzungen oder Vorbehalte bei der interdisziplinären Zusammenarbeit gab, weder innerhalb der DHfK, noch mit dem Forschungsinstitut für Körperkultur und Sport, das sich auf dem Campus der DHfK befand oder den Wissenschaftlichen Zentren der Sportverbände. Auch außerhalb bildeten sich Forschungs- und Wissenschaftsgemeinschaften. Ich hatte recht enge Beziehungen und gemeinsame Forschungsthemen mit dem Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung an der Universität Leipzig und konnte dort deren Untersuchungsbasis nutzen. Gemeinsame Publikationen waren selbstverständlich.

Das trainingswissenschaftliche Fachbuch *Trainingslehre – Trainingswissenschaft* (Schnabel et al., 2008) kann als Beleg dafür angeführt werden. Hier haben 22 Fachautoren meist mit DHfK-Bezug zusammengearbeitet und den sehr umfassenden Inhalt in großer Themenbreite, spezialisierter Tiefe und den Stand der wissenschaftlichen Forschung repräsentierend dargestellt. Dieses Fachbuch steht in der Tradition der legendären *Trainingslehre* von Harre von 1969, vielen seiner erweiterten und aktualisierten Auflagen und liegt seit 2023 in einer aktuellen Auflage vor. Die Umsetzung tätigkeitsorientierter Theoriepositionen bei der Darstellung und Untersuchung leistungsstruktureller Beziehungen bildete den Rahmen. Im Unterschied dazu neigen aktuell trainingswissenschaftliche Lehrstühle in Deutschland, auf die nicht selten Nichttrainingswissenschaftler berufen sind, dazu, *eigene* Trainingslehren allein oder mit sehr begrenzter Ko-Autorenschaft herauszugeben. Einer inhaltlichen Bewertung dieser Werke werde ich mich hier enthalten.

Diese Gesamtdarstellungen vom Training waren immer auch Grundlage der trainingswissenschaftlichen Ausbildung. Das aktualisierte Lehrprogramm für die DHfK, das 1990 weitestgehend ausgearbeitet und abgestimmt vorlag, würde, von den Schwächen, die ich auf deine Frage nach dem Konzept der DHfK-Ausbildung bereits genannt hatte abgesehen, auch heutigen Anforderungen mehr entsprechen, als die leistungssportorientierten Curricula mir bekannter Ausbildungseinrichtungen, einschließlich der DSHS Köln.

Wir waren auch um begriffliche Eindeutigkeit bemüht. Hier wäre das *Lexikon Sportwissenschaft. Leistung. Training. Wettkampf* (Schnabel/Thieß, 1993) und das instruktive Glossar und Sachwortverzeichnis in der *Trainingslehre – Trai-*

ningswissenschaft zu nennen. An beiden Werken durfte ich maßgeblich mitarbeiten.

In der Wissenschaftsentwicklung der Trainingswissenschaft an der DHfK wurde davon ausgegangen, in allen drei Ebenen der Theorie und Methodik des Trainings, der *spezieller Trainingsmethodik der Sportarten*, mit *Trainingsmethodik der Sportartengruppen* als erste Stufe der Verallgemeinerung und mit *Allgemeiner Trainingsmethodik* relativ selbstständige Wissenschaftsdisziplinen mit Hochschullehrern an der Spitze zu entwickeln. Dabei wurden die durchaus berechtigten Einwände gegen eine relative Verselbstständigung von Wissenschaftsdisziplinen der Theorie und Methodik des Trainings bis hin zu Sportarten oder gar Sportdisziplinen zur Kenntnis genommen und beachtet.

Die Herausbildung sportlicher Spitzenleistungen aber war weitaus stärker auf wissenschaftlich begründete Trainingskonzeptionen und Programme, auf individuell ausgerichtete Wettkampfstrategien und Techniken, auf Tests und Kontrollkriterien angewiesen. Das erforderte spezifische Praxisanalysen, spezifische Experimente und auch spezifische Methoden.

5. Zum Beitrag der Trainingswissenschaft zum Leistungssport und einer interdisziplinären Sportwissenschaft

Die Trainingswissenschaftler hatten, wenn sie sich mit Leistungssport beschäftigten, neben dem Erkenntnisgewinn und der Weiterentwicklung ihrer Disziplin auch eine spezielle Mitverantwortung bei der Erarbeitung neuer Lösungen für Training und Wettkampf. Zumindest dem Leistungssport zugeneigte Trainingswissenschaftler handelten nach diesem Grundsatz und verzichteten mitunter auf die akribische Anwendung sogenannter *methodischer Standards*, besonders der statistischen Validierung der Test- und Beobachtungsinstrumente, die vielfach für Laborstudien Verwendung fanden. Inwieweit es wirklich hilft, spitzensportliche Einzelleistungen der Statistik zu unterwerfen, ist zumindest fraglich. Die breite Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis und die ständige Verallgemeinerung der gewonnenen Erfahrungen auf den verschiedenen Arbeits- und Leitungsebenen unter aktiver Mitarbeit der erfolgreichen Trainer und Wissenschaftler waren uns wesentlich.

Wenn Lames (2019) in Bezug zur DDR-Sportforschung die Schwäche darin sieht, dass „... der Fokus auf die Nützlichkeit oder Anwendbarkeit der Ergebnisse oft zur Hintanstellung der methodischen Standards“ führt, dann kann ich damit leben, zumindest nachdem ich Heft 3.19 des Spektrum der Wissenschaft mit dem Titel *Vorsicht Statistik!* und den Schlusssatz in der Beilage des Leistungssports zur *Spitzensportförderung in Deutschland - Bestandsaufnahme und Perspektiven*, der Autoren um Emrich et al. (2008a) gelesen hatte: „Insgesamt ergibt sich der interessante Fall praktisch relevanter sportwissenschaftlicher Forschung, deren Nutzen für die sportliche Praxis maximal ist, wenn sie

unter im Sport tätigen Menschen unbekannt oder zumindest bei Entscheidungsträgern im Sport ohne Wirkung bleibt; eine durchaus relevante Form der präventiven Wirkung des Nichtwissens!“ (S. 17 f.).

Es ist schade, dass gegenwärtig nur bei einer Minderheit sportwissenschaftlicher Projekte unmittelbare Praxisveränderung mit konzipiert wird. Hierbei trägt das Bundesinstitut für Sportwissenschaft durch die Vergabe und Finanzierung der Forschung eine Mitschuld.

L'art pour l'art lässt grüßen. Im übertragenen Sinne heißt dies nichts anderes, als das Sportwissenschaft sich selbst genüge und sich keinem äußeren Zweck dienstbar machen dürfe.

Lutz, wir haben einiges angesprochen. Für mich hat die Spurensuche viel Nachdenken bewirkt und viele Erinnerungen wachgerufen. Auch die Gewissheit, dass wir an der DHfK vieles recht gut gemacht haben. Ich denke gerne an meine DHfK-Zeit zurück.

Und wie fällt dein Resümee aus nach unserem Dialog?

Thieme: Lass mich bei Deinem Zitat von Eike Emrich beginnen. Du weißt ja, dass ich bei ihm habilitiert und mit ihm veröffentlicht habe. Seine Aussage bezieht sich auf seine und die Befunde anderer, dass die Steuerungsfähigkeit des deutschen Leistungssportsystems sehr begrenzt ist und eine planvolle Steigerung seiner Effektivität eher unwahrscheinlich ist. Es ist eben nicht trivial einen empirisch gesicherten Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zwischen sportlichem Erfolg, individueller Leistung, individueller Förderung, kollektivem Erfolgsniveau und kollektiver Förderung herzustellen. Daher bedarf es des Glaubens daran, dass Interventionen in das System zu einer Verbesserung hin zum gewünschten Zustand führen. Das Wissen um die Unsicherheit durch Nichtlinearität und Rekursivität derartiger Prozesse sind keine gute Basis zur Glaubensbildung. Daher stimme ich ihm zu, dass Nichtwissen präventive Wirkung haben kann. Mir scheint aber, dass es in diesem Kontext die Trainingswissenschaft noch am leichtesten hat, weil sie lediglich auf individueller Ebene operiert. Letztlich habt Ihr das Problem der kleinen Fallzahlen ja versucht zu lösen, indem ihr die Ebenen Sportart – Sportartengruppe – Allgemeine Trainingsmethodik und damit vom speziellen zum allgemeinen abstrahiert habt. Zumindest hat dies zu brauchbaren Heuristiken und Prinzipien auf allgemeiner Ebene geführt, allerdings unter Aufgabe einiger methodischer Standards. Diese sind nun aber Voraussetzung für eine akademische Anschlussfähigkeit der Trainingswissenschaft im speziellen und der Sportwissenschaft im Allgemeinen an die anderen in der Universität versammelten Disziplinen. Damit verbunden sind wissenschaftliche Reputation in den Mutterwissenschaften der sportwissenschaftlichen Disziplinen und der Zugang zu Drittmitteln, die außerhalb der Forschungsförderung des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) zur Verfügung stehen. Letztlich beschreibst Du ja eine interdisziplinäre Perspektive für die Trainingswissenschaft und die Sportwissenschaft insge-

samt. Dieses war auch Ziel bei der Etablierung der Sportwissenschaft in den alten Bundesländern, wurde aber bis heute nicht erreicht (Willimczik, 2011).

Mein Eindruck ist, dass es auch nur wenig Engagement für interdisziplinäre Projekte gibt. Ich halte dies für eine rationale Entscheidung der agierenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die Ergebnisse interdisziplinärer Forschung sind unsicherer als die disziplinäre Forschung, die Reputationseffekte eher geringer, weil diese von einer disziplinorientierten Community erzeugt werden und die Kooperationsgewinne wahrscheinlich geringer sind, als bei einer Kooperation innerhalb der eigenen sportwissenschaftlichen Disziplin bzw. mit Mutterwissenschaftlern. Zudem haben sich Fachsprachen etabliert, die mütterwissenschaftlich getrieben sind und so die Verständigung zwischen sportwissenschaftlichen Disziplinen erschweren. Zu hoffen ist, dass die im Zuge der Leistungssportreform ab 2016 in den Spitzenverbänden breiter etablierten hauptamtlichen Wissenschaftskordinatoren ihre Scharnierfunktion zwischen Wissenschaft und Leistungssportpraxis nicht nur hinsichtlich der Trainingswissenschaft, sondern auch gegenüber allen anderen sportwissenschaftlichen Disziplinen wahrnehmen. Zumindest einige Fachverbände und auch Landessportbünde sind ja – und da spreche ich aus eigener Erfahrung – inhaltlich und strukturell nicht gut aufgestellt und von Personalquerelen gezeichnet. Hieran schließt sich die sehr spannende Frage an, welche besonderen Strukturmerkmale sich in Verbänden herausbilden, die ja im Gegensatz zu Sportvereinen nicht Individuen, sondern andere Organisationen als Mitglieder haben.

Auch wenn der aktuelle Zustand der Sportwissenschaft und deren Zuwendung zum Leistungssport wohl nicht vergleichbar zur Wirkung der DHfK ist, darf nicht übersehen werden, dass in vielen sportwissenschaftlichen Disziplinen ein immenser Erkenntnisgewinn angehäuft wurde, der zu einer wachsenden Nachfrage nach ursprünglich im Sport generierten Erkenntnissen geführt hat. Prominentestes Beispiel dafür dürften die Gesundheitswissenschaft, aber auch die Lebenswissenschaften sein, was aber das Auseinanderstreben der sportwissenschaftlichen Disziplinen eher befördert. Und noch ein Aspekt darf nicht unerwähnt bleiben: Die Unabhängigkeit der sportwissenschaftlichen Forschung widersteht immer noch reinen Nützlichkeitsabwägungen von Interessengruppen, unübersehbar sind eine Reihe reflexiver Forschungsthemen, die mächtigen Akteuren nicht unbedingt gefallen können und daher häufig nicht beachtet werden. Aber sie sind in der Welt und werden diese langfristig deutlicher prägen, als dies affirmativer Forschung möglich ist.

Barth: Natürlich habe ich erwartet, dass Du deinem akademischen Lehrer Eike Emrich beispringst. Sie mögen in Bezug auf die Steuerungsfähigkeit des deutschen Leistungssportsystems und auch anderen derartigen soziologischer und ökonomischer Fragestellungen durchaus richtig liegen, sollten sich aber dann auf ihr Fachgebiet begrenzen. Du kennst sicher die Erwiderungen auf die von Emrich et al. (2008a) in der Beilage der Zeitschrift Leistungssport präsentierten

tierten Ergebnisse und Schlussfolgerungen und die Erwiderungen von Zinner (2008), Nordmann (2008), Pfützner und Rost (2008) und Meusel (2008).

Bei trainingswissenschaftlichen Anliegen ist nie versucht worden, einen linearen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang herzustellen. Das würde momentan bei der Vielzahl beeinflussender Faktoren der sportlichen Leistung ein nicht zu bewältigendes Problem ergeben. Trotzdem muss die Trainingswissenschaft versuchen, ähnlich der Medizin bei Gesundheit und Krankheit, Entscheidungen für Training und Wettkampf interdisziplinär an einer Vielzahl einzelwissenschaftlicher Erkenntnisse auszurichten. Es ist ja bereits bei den Begriffen *Leistungsstruktur*, *Trainingsstruktur* und *Wettkampfstruktur* die wechselseitige Beeinflussung in den Begriffen enthalten, wohl wissend, dass damit dem Anspruch an den akademischen Wissenschaftsbegriff nur eingeschränkt Rechnung getragen werden kann. Vielleicht erinnere dich an das Proseminar zur Strategie und Taktik, dass wir mit Clusteranalysen versucht haben, mit mehr als dreißig uns bekannter, möglicher Einflussfaktoren auf strategisch-taktisches Verhalten, Zusammenhänge herzustellen, dass bei Wettkämpfen immer zwischen Leistung und Ergebnis unterschieden wird und der Faktor *Zufall, Glück oder Pech* nicht unbeachtet bleiben darf.

Und was die statistische Validierung der Test- und Beobachtungsinstrumente bei Publikationen zu trainingsexperimentellen Fragestellungen und Untersuchungen angeht, die dem Redaktionskollegium des Leistungssports – dem ich seit langem angehöre – von den Universitäten manchmal angeboten werden, überrascht dann doch deren vorgegebener Wissenschafts- und Wahrheitsanspruch.

Thieme: Ja, Clusteranalyse sind mir bei Dir zum ersten Mal begegnet. Heute weiß ich viel besser, dass mit der Zahl der vermuteten unabhängigen Variablen auch die Zahl der notwendigen Beobachtungen zunimmt und immer ein Fehlerterm zu berücksichtigen ist, der auch die Zufallseinflüsse abbildet. Damit ist ja das Problem oft kleiner Fallzahlen in den Trainingswissenschaften angesprochen. Dies traf aber auf die Untersuchung von Emrich et al. (2008a) nicht zu (vgl. Emrich et al., 2008b). Ich habe seine veröffentlichten Beiträge und auch die Diskussionen mit ihm nie so verstanden, dass er sich dabei auf trainingswissenschaftliche Fragestellungen bezieht, sondern immer auf das System der Leistungssportförderung. Diesem spricht er einen kausalen Einfluss auf die Leistungsfähigkeit von Athleten ab. Genau dies wird aber immer noch sportpolitisch suggeriert und verbandspolitisch umgesetzt. Viel Streit hat sich nach meiner Wahrnehmung an der Frage entzündet, ab welchem Alter eine sportartspezifische Förderung angezeigt ist und ob die Eliteschulen des Sports nun funktionieren oder nicht. Das ist aber aus meiner Sicht nur ein Nebenaspekt. Viel wichtiger ist es doch, dass das vorhandene Erkenntnispotenzial genutzt wird und evidenzbasierte Entscheidungen getroffen werden. Und hier schließt sich aus meiner Sicht der Kreis zur DHfK. Genau wie das Erkenntnispotenzial kritischer Studien und deren Autoren zum Leistungssportsystem –

neuere hat ja z. B. auch Arne Güllich (Fransen & Güllich, 2018; Güllich 2017) vorgelegt – aus meiner Sicht nicht oder zumindest ungenügend genutzt werden, wurden bei der Abwicklung der DHfK auch substanzielle Teile deren wissenschaftlichem und praktischem Erkenntnispotenzials sowie eine weltweit anerkannte akademische Ausbildungsstätte für Trainer einfach aufgegeben. Richard von Weizsäckers Mahnung „Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschießt, wird blind für die Gegenwart“ gilt sicher auch für die von uns diskutierten Themen.

Literatur

Barth, B. (1989). Befähigung zur selbstständigen wissenschaftlichen Arbeit in den Lehrveranstaltungen der Spezialausbildung. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Deutschen Hochschule für Körperkultur Leipzig*, 30(3), 61–69.

Barth, B. (2007). *Entwicklungskonzepte für sportmethodisch orientierte Disziplinen an der DHfK. Dargestellt an den Konzepten der Zweikampfsportarten von 1980-1990*. In G. Lehmann, L. Kalb, D. Schröter, & G. Wonneberger (Hrsg.), *Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig 1950–1990* (S. 459–469). Meyer & Meyer.

Barth, B. (2011). Das Anforderungsprofil eines Talente-Trainers. Befähigung der Sportler zum Selbstkonzept. *Leistungssport*, 41(2), 8–11.

Barth, B. (2016). Was ist, was soll, was kann „Akademische Trainerausbildung“? Zum Beitrag „Zur Zukunft des Trainerberufs“ von Helmut Digel. *Leistungssport*, (46)3, 42–44.

Braun, V. (1985). *Hinze-Kunze-Roman*. Mitteldeutscher Verlag.

Braun, V. (1989). *Verheerende Folgen mangelnden Anscheins innerbetrieblicher Demokratie*. Reclam.

Digel, H. (2019). *Das Berufsbild „Trainer“*. sport-quergedacht.de. Letzter Zugriff am 15.02.2020.

Duzenkov, V. I. (1972). Über die Klassifizierung der Typen der wissenschaftlichen Forschung und die Beziehungen zwischen ihnen. In G. Kröber, & H. Steiner (Hrsg.), *Wissenschaft - Studien zu ihrer Geschichte, Theorie und Organisation* (S. 27–45). Akademie Verlag.

Emrich, E., Pitsch, W, Güllich, A, Klein, M., Fröhlich, M, Flatau, J, Sandig, D., & Anthes, E. (2008a). Spitzensportförderung in Deutschland - Bestandsaufnahme und Perspektiven. *Leistungssport*, 37(1), Beilage, 1–20.

Emrich, E., Pitsch, W, Güllich, A, Klein, M., Fröhlich, M, Flatau, J, Sandig, D., & Anthes, E. (2008b). Stellungnahme. *Leistungssport*, 37(4), 52–54.

- Erpenbeck, J., & Rosenstiel, L. (2003). *Handbuch der Kompetenzmessung*. Schäffer-Poeschel.
- Fransen, J., & Güllich, A. (2018). Talent identification and development in game sports. In R. Subotnik, P. M. Olszewski-Kubilius, & F. C. Worrell (Hrsg.), *The Psychology of High Performance: Developing Human Potential into domain-specific talent* (S. 59–92). American Psychological Association.
- Fontenelle, B. de (1991). *Totengespräche*. Eichborn.
- Galilei, G. (1866). *Dialog über die beiden hauptsächlichsten Weltsysteme, das Ptolemäische und das Kopernikanische*. Teubner.
- Gienger, E. (2008). Die Zukunftsfähigkeit der Spitzensportförderung in Deutschland. *Leistungssport*, 38(3), 5–12.
- Güllich, A. (2017). Developmental sport activities of international medalists and non-medalists – a matched-pairs analysis. *Journal of Sports Sciences*, 35(239), 2281–2288.
- Infodienst Sportentwicklung, Ausgabe 4/2019, 11. 12. 2019. https://www.dosb.de/sonderseiten/news/news-detail/news/traumberuf-trainerin/?no_cache=1&tx_news_pi1%5Bcontroller%5D=News&tx_news_pi1%5Baction%5D=detail&cHash=f879c7bad452f4e9f2bce83e8212c3c6, 23.10.2019
- Kuczynski, J. (1985). *Dialog mit meinem Urenkel. Neunzehn Briefe und ein Tagebuch*. Aufbau.
- Kuczynski, J. (1997). *Dialog mit meinem Urenkel. Neunzehn Briefe und ein Tagebuch. Erstveröffentlichung der ungekürzten und unzensierten Originalfassung*. Schwarzkopf & Schwarzkopf.
- Lames, M. (2019). Dann ging es in unbekannte Tiefen. Sportwissenschaftler Lames über Erfolg und Politik. *Berliner Zeitung*, 23.11.2019, S. 4.
- Lehmann, G., Kalb, L., Rogalski, N., Schröter, D., & Wonneberger, G. (Hrsg.) (2007). *Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig 1950–1990*. Meyer & Meyer.
- Lehnert, A. (1986). Zu einigen wissenschaftstheoretischen Fragen des Gegenstandes der Theorie und Methodik des Trainings und ihrer Stellung in der Sportwissenschaft. *Theorie und Praxis der Körperkultur*, 35(5), 345–354.
- Mau, S. (2019). *Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Meusel, D. (2008). Anmerkungen. *Leistungssport*, 38(3), 53–54.
- MDR (2019). *Abitur in der DDR: Gleiche Bildung für alle?* Letzter Zugriff am 31.12.2019 unter <https://www.mdr.de/zeitreise/abi-neunzig-100.html>

- Nordmann, L. (2008). Mikrokosmos ...!? *Leistungssport*, 37(2), 34.
- Pfützner, A. (2008). Anmerkungen. *Leistungssport*, 37(3), 50–53.
- Platon (1974). *Jubiläumsausgabe sämtlicher Werke*. Artemis.
- Riedel, S. (2019). Als Ossi rein, als Wessi raus. Berufung Fußball-Trainer – Der Leipziger Frank Engel feiert 50-jähriges Jubiläum in seinem Job. *Leipziger Volks-Zeitung*, 1.10.2019, 24.
- Schnabel, G., & Thieß, G. (Hrsg.) (1993). *Lexikon Sportwissenschaft. Leistung, Training, Wettkampf* (Band 1 und 2). Sportverlag.
- Schnabel, G., Harre, H.-D., & Krug, J. (Hrsg.) (2008). *Trainingslehre – Trainingswissenschaft*. Meyer & Meyer.
- Spektrum der Wissenschaft (2019). *Vorsicht Statistik! Vom Gesetz der großen Zahlen bis zu Klimarekorden*, 3/2019. Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft.
- Straub, G. (2019). „Eigentlich kann das, was ein Trainer zu leisten hat, in keinster Weise honoriert werden“, *Leistungssport*, 49(3), 4–10.
- Thieme, L. (2008). Rezension von Lehmann et al (Hrsg.): Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig 1950 bis 1990. Meyer & Meyer 2007. *Leipziger Sportwissenschaftliche Beiträge*, 46(1), 167–170.
- Willimczik, K. (2011). Wissenschaft bewegt Sport bewegt Wissenschaft. Gedanken zur Entwicklung der Sportwissenschaft aus Anlass des 20. Sportwissenschaftlichen Hochschultags. *Sportwissenschaft*, 41(4), 327–335.
- Zinner, J. (2008). Die Zahlen stimmen ...!? *Leistungssport*, 37(2), 32–34.

Verfasser

Thieme, Lutz, Prof. Dr., Hochschule Koblenz, Institut für Sportmanagement und Sportmedizinische Technik

Barth, Bernd, Prof. Dr. päd. habil., Leipzig